



Privatbesitz H. Prähm, Oldenburg

Von der

Gelehrtenstube in den Hörsaal.

Oldenburger Wissenschaftlerinnen im Wandel der Zeit.



Eine historisch-biografische Ausstellung der Gleichstellungsstelle
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Die Wander-Ausstellung „Von der Gelehrtenstube in den Hörsaal. Oldenburger Wissenschaftlerinnen im Wandel der Zeit“

zeichnet vor dem Hintergrund einer mehr als hundert Jahre andauernden Debatte um Zugangschancen von Mädchen und Frauen zur höheren Bildung sowie der Gründungs- und Konsolidierungsgeschichte der erst seit 1973 bestehenden Universität Oldenburg, die (Berufs-)Biographien verstorbener Oldenburger Wissenschaftlerinnen und Förderinnen – wie **Rosalinde von Ossietzky-Palm** – nach. Anhand von persönlichen Gegenständen, Dokumenten und Texten werden ungewöhnliche und beeindruckende Karrierewege, die erkämpft und häufig ohne weibliche Vorbilder gestaltet werden mussten, sichtbar.

Porträtiert werden die Vorreiterinnen der Mädchen- und Frauenbildung in Oldenburg (**Helene Lange** und **Bertha Ramsauer**) wie auch Wissenschaftlerinnen der ehemaligen Pädagogischen Hochschule (**Helene Ramsauer, Gertrud Siemann, Guntrud Heise**) und der Universität (**Ilse Mayer-Kulenkampff, Barbara Fülgraff-Schmidtchen, Ingrid Köller**) sowie die Gastprofessorin und berühmte Jaspers-Schülerin **Jeanne Hersch**.

Eingebettet in das von der Zentralen Gleichstellungsbeauftragten der Universität Oldenburg 2008 konzipierte Veranstaltungsformat **„Frauen. Karriere. Wissenschaft“**, in dessen Rahmen 2009 erstmalig auch der **Helene-Lange-Preis für Nachwuchswissenschaftlerinnen** verliehen

wurde, widmet sich die Wander-Ausstellung der Frage nach der Sicherung eines ungesicherten Erbes. Denn wenn das Institutionengedächtnis der Universität das materielle und immaterielle Erbe dieser Forscherinnen aufnimmt, dieses in die Praktiken der Erinnerung immer wieder neu einschreibt und durch den kritischen Diskurs lebendig hält, können den heute lehrenden jungen Wissenschaftlerinnen tatsächlich Vorbilder aufgezeigt werden, die sichtbar sind und sichtbar bleiben.

Mit Blick auf die Frage nach unterstützenden und hemmenden Faktoren im Verlauf des Karrierewegs von Wissenschaftlerinnen in Vergangenheit und Gegenwart wurde zugleich auch der Aspekt der öffentlichen Repräsentationsformen und überhaupt der Sichtbarkeit reflektiert, und zwar als Teil dieser Einflussfaktoren auf die Chancengleichheit von Frauen im Staats- und Kulturleben ihrer Zeit. Dafür hatte Helene Lange bereits Ende des 19. Jahrhunderts den Weg bereitet.

Das 35. Jubiläumjahr der Gründung der Universität im Jahr 2008 wie auch die Auszeichnung Oldenburgs als **„Stadt der Wissenschaft 2009“** durch den Deutschen Stifterverband brachte Förderer aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Universität zusammen, die das Gesamtprojekt „Frauen. Karriere. Wissenschaft“ ermöglichen.

Zeichnung: Friedrich Bornsiep



„Ein Ausbau unseres Bildungswesens, besonders unter dem Gesichtspunkt, alle intellektuell leistungsfähigen Menschen auch zur geistigen Arbeit heranzuziehen, wird deshalb eine unerläßliche kulturpolitische Aufgabe sein. Sie ist bisher für zwei Gruppen nur unzulänglich gelöst: für die Intelligenzen in den unteren Volksschichten – und für die Frauen.“

Helene Lange, Die Zukunft unserer Kultur, 1908/09

„Erst wenn das Institutionengedächtnis der Universität das materielle und immaterielle Erbe ihrer Forscherinnen aufnimmt, dieses in die Praktiken der Erinnerung immer wieder neu einschreibt und durch den kritischen Diskurs lebendig hält, können den heute lehrenden jungen Wissenschaftlerinnen tatsächlich Vorbilder aufgezeigt werden, die sichtbar sind und sichtbar bleiben.“

Anne G. Kosfeld, Zentrale Gleichstellungsbeauftragte, über die Intention der Ausstellung, Oktober 2009

Wegbereiterin der Mädchen- und Frauenbildung

Helene Lange

Aus dem Antrag an die Berliner Humboldtakademie, betreffend die Errichtung von Realkursen für Frauen vom 26. Dezember 1888:

„Das Bedürfnis nach einer **gründlicheren Bildung** wird von vielen Frauen lebhaft empfunden, ohne dass ihnen genügende Gelegenheit zur Befriedigung desselben geboten wäre. Die Lehrerinnenseminare bieten im wesentlichen eine Fachbildung; es erscheint sehr wünschenswert, die Möglichkeit zu einer gleichwertigen aber anders gearteten Bildung, welche zugleich auch für künftige praktische gewerbliche oder **wissenschaftliche Berufstätigkeit** passendere Grundlagen bietet, zu gewähren.“

Aus: Geschichte der Gymnasialkurse für Frauen zu Berlin, hrsg. von der Vereinigung zur Veranstaltung von Gymnasialkursen für Frauen, Berlin 1906



Leihgabe
Nachlass
Hermine
Heusler-
Edenhui-
zen, im
Besitz von
Dr. H. Prahm,
Oldenburg

„Wir haben es nur dem tüchtigen Streben der Mehrzahl unserer **Oberlehrerinnen** zu danken, daß schließlich **drei Jahre Studium** zur Norm wurden, und daß man in den **Leistungen** weit über **das hinaus** ging, was die Regierung forderte, so daß das Examen in der Mehrzahl der Fälle ... das geworden ist ...: ein **wissenschaftliches Examen.**“

Helene Lange,
Der vierte Weg zur Universität, 1909



Helene Lange (1848–1930) erwarb im **Selbststudium** eine umfassende Bildung in Philosophie, Literatur- und Religionsgeschichte sowie in alten Sprachen. Sie gilt als Wegbereiterin der **akademischen Bildung** von Frauen. 1922 wurde sie zur Ehrenbürgerin der Stadt Oldenburg, wo sie geboren und aufgewachsen war, ernannt und erhielt 1923 die **Ehrendoktorwürde für Staatswissenschaften** der Universität Tübingen.

Wegbereiterin der Mädchen- und Frauenbildung

Bertha Ramsauer

1920 verließ Bertha Ramsauer ihre geregelte Stellung als **Oberlehrerin an der Oldenburger Cäcilien-schule**, um für ihre ersten mehrmonatigen Volkshochschulseminare nach Wangerooze zu ziehen. Ideologisch wurde das Konzept einer Heimvolkshochschule von der Jugendbewegung sowie der Volkshochschulbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts genährt. In der Verbindung von Unterricht und körperlicher Arbeit sollte auf der Basis eines breiten Gemeinschaftsgefühls **Bildung über Klassengegensätze hinweg** vermittelt werden. Ideale Bedingungen dafür bot das ab 1923 durch die Initiative Bertha Ramsauers und die Unterstützung des „Vereins zur Förderung des Volkshochschulheims, e. V.“ errichtete Volkshochschulheim auf einem Moorkolonat in Husbäke/Edewecht. Früh stimmte Bertha Ramsauer ihre Arbeit ganz auf die Bedürfnisse junger Frauen ab. Von ihnen wurde durch die politischen und sozialen Veränderungen der Zeit **mehr Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein** verlangt. Im Mittelpunkt des Volkshochschulunterrichts bei Bertha Ramsauer standen die Ausbildung der individuellen Persönlichkeit und die Stärkung des Charakters durch die **Schulung intellektueller Fähigkeiten**. Nach der NS-Machtergreifung versuchte Bertha Ramsauer zunächst das VHS-Heim im bisherigen Sinne weiterzuführen, jedoch fand bald eine Eingliederung in die nationalsozialistische Organisation statt. Das Heim wurde vom Deutschen Frauenwerk in eine Reichsheimmütter- und eine Wiederaufnahme nach 1945 blieb Bertha Ramsauer durch die Militärregierung versagt.

(Quelle: Ausstellungstext)



16. Dez. 1920. Erster Volkshochschulheim-Kurs auf Wangerooze.
Aufnahme unbekannt, Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg-Institut, Bst. 17.97 Mp. 1

„Die Frau der
Zukunft
wird auf eine gründliche
und vielseitige
Ausbildung ihrer Kräfte nicht
verzichten.“

Bertha Ramsauer, 1928



Nachlass B. R., Schulenberg-Institut Oldb.

Bertha Ramsauer (1884–1947) war zunächst an der Oldenburger Cäcilien-schule als **Lehrerin** tätig, bevor sie 1911 ein **Universitätsstudium** begann – zunächst in **Oxford**, anschließend an der Universität Göttingen, in den Fächern Geschichte, Englisch und Philosophie. Sie setzte sich für die Öffnung der Bildung für breite Schichten und damit für Mädchen und Frauen im Rahmen der **Volkshochschulbewegung** ein. Sie bewunderte das Engagement von Helene Lange und begründete das Volkshochschulheim im Edewechter Moor.



Helene Ramsauer, rechts
im Bild, als Studentin der
evangelischen Theologie,
Geschichte und Englisch.

Aufnahme unbekannt, Nachlass,
Ramsauer-Archiv, Oldenburg

„Faktisch ist es nicht zu übersehen, dass Frau Ramsauer in den überschaubaren Oldenburger Verhältnissen als staatliche Lehrkraft **zugleich zwischen Hochschule, Schule und Kirche** wirkte. In der „rechten Mischung von Ernst und Humor“ machte sie „Studenten ... mit weiten Gebieten der biblischen Botschaft und mit ihrer Bedeutung für das Leben der Kirche ... vertraut“, so nach den Lehrprüfungen vom 21. und 22. Februar 1949 das Urteil des späteren CDU-Kultusministers von Schleswig-Holstein, Edo Osterloh, der 1949 Schul- und Ausbildungsreferent im Oldenburger Oberkirchenrat war.“

„Frau Ramsauer bot in ihren Lehrveranstaltungen keine speziellen Frauenthemen an. Doch war sie sich immer ihrer **Rolle als eine der wenigen Frauen in der Hochschule** bewusst und handelte solidarisch mit Frauen, wo sie es direkt als ihre Aufgabe empfand.“

Aus: Christine Reents. Neubeginn zwischen Restauration, Unkirchlichkeit und Liberalität nach 1945. Ein Beitrag zur Geschichte der Religionspädagogik am Beispiel der ersten Frau auf dem Oldenburger Lehrstuhl für „Evangelische Religion und Methodik des evangelischen Religionsunterrichts“, Oldenburger Jahrbuch Bd. 86, 1986.

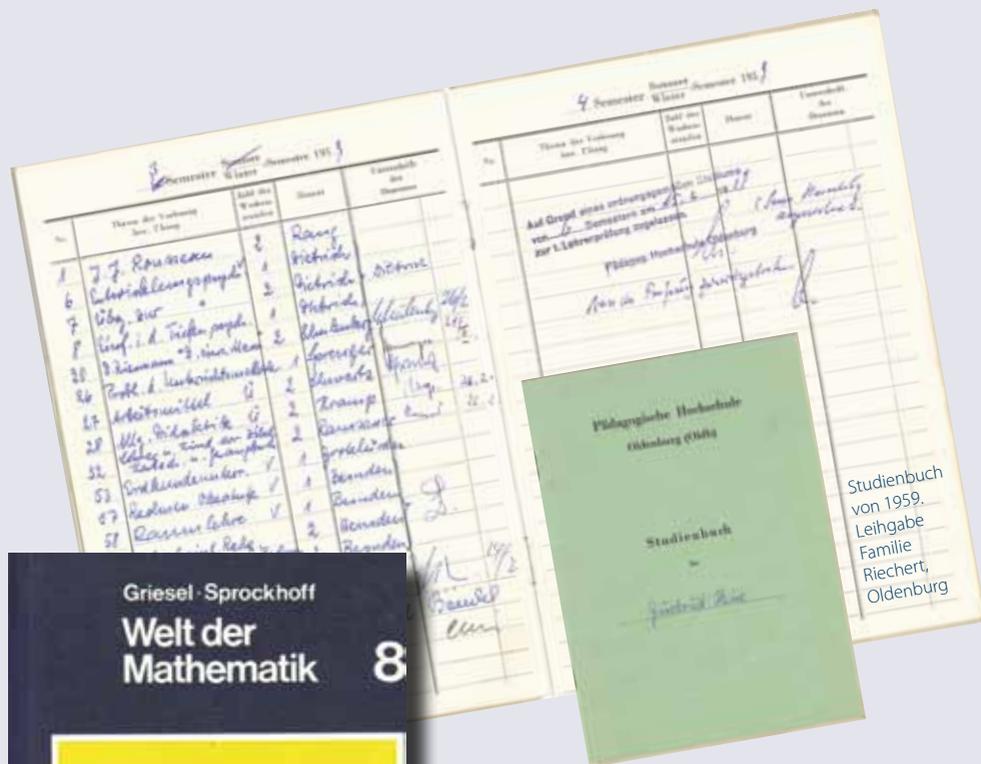
„Unter dem Arbeitsdruck,
Religionspädagogik ganzheitlich im
„Ein-Frau-Betrieb“ zu lehren,
war es **unmöglich**, erste Ansätze
der Theorie-Praxis-Vermittlung im Sinne einer ...
Unterrichtsforschung
wissenschaftlich zu fundieren
und zu **publizieren.**“

Prof. Dr. Christine Reents über Helene Ramsauer,
Oldenburger Jahrbuch, 1986



Ramsauer-Archiv, Oldenburg

Helene Ramsauer (1905–2001) absolvierte ein Studium für das Höhere Lehramt in Heidelberg, Wien und Marburg. **1930 promovierte sie** „Zur Wirtschaftsgeschichte der Oldenburgischen Wesermarschen im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges“ an der Universität Marburg und wurde 1956 als **eine der ersten Professorinnen der Bundesrepublik** auf den Lehrstuhl für **Evangelische Theologie und Religionspädagogik** an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg berufen. Als Mitglied der Synode der Evang.-Luth. Kirche in Oldenburg wirkte sie entscheidend am ersten Pastorinnengesetz von 1966 mit, das die Gleichstellung verheirateter Theologinnen beinhaltete. 1973 wurde sie emeritiert.



Guntrud Heise arbeitete an mehreren Kapiteln des Schulbuchs „Welt der Mathematik“ für die Sekundarstufe I mit. In jedem Jahrgangsband der Schuljahre 7 bis 9 schrieb sie umfangreiche Kapitel, in die sie motivierende **Anwendungszusammenhänge** aus der Lebenswelt der Jugendlichen und aus möglichen bevorstehenden Berufstätigkeiten einbrachte. (Quelle: Ausstellungstext)



Privatbesitz: Familie Riechert

„Die heutige Mathematik gründet sich in allen Disziplinen weitgehend einheitlich auf bestimmte Strukturen ... Dem muss sich der moderne Mathematikunterricht anpassen, will er überhaupt zu mathematischem Denken befähigen. Zudem erfordert die heutige und künftige Arbeitswelt durch die wachsende Technisierung immer mehr intellektuelle Fähigkeiten, die einem solchen mathematischen Denken entsprechen ... Das bedingt eine Änderung bzw. Erweiterung der Lehrinhalte und Lernziele für die Schulmathematik. Dazu kommen veränderte Verfahren und Verhaltensweisen im Lehr- und Lernprozess, die sich aus neueren Forschungen zur Entwicklungs- und Lernpsychologie herleiten.“

Guntrud Heise, Logische Spiele im 2. Schuljahr. Die Förderung von Denkprozessen durch Gruppenarbeit, in: Dieter Hoof, Unterrichtsstudien, Hannover 1972

Guntrud Heise (1921–1999) arbeitete in den Nachkriegsjahren als Sekretärin, Fremdsprachenkorrespondentin und Erzieherin in **Madrid**, Soltau und Bremen. 1955 begann sie ein Studium der **Naturwissenschaften** an der Universität Hamburg und der Pädagogischen Hochschule Oldenburg und übte anschließend eine Lehrtätigkeit an der Grundschule Haarentor aus. 1977 wurde sie zur Akademischen Oberrätin ernannt und war damit **eine der ersten weiblichen Lehrenden im Fach Mathematik** an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg.

Aktentasche von Guntrud Heise, die sie stets mit zur Universität nahm.
Leihgabe Familie Riechert, Oldenburg.
Aufnahme W. Gulletz, 2009



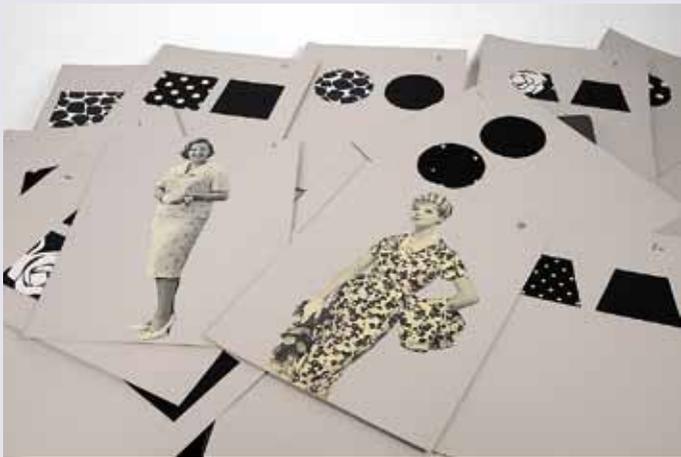


Examensarbeiten

In den 1960/70er Jahren betreute Frau Siemann Examensarbeiten ihrer Studentinnen, die nicht nur schriftliche Ausarbeitungen beinhalteten. Bestandteil waren auch Beispiele für textiles Arbeiten oder Stilkunde.

Aus: Von der Gelehrtenstube in den Hörsaal. Oldenburger Wissenschaftlerinnen im Wandel der Zeit. Begleitband zur Wander-Ausstellung, hrsg. von Anne G. Kosfeld, 2009.

Leihgaben Textil-Archiv des Kulturwissenschaftlichen Instituts: KUNST – TEXTIL – MEDIEN der Universität Oldenburg, Aufnahmen W. Golletz, 2009



Privatbeitz Niels Wollert Oldenburg

„Wenn für Jungen und Mädchen gleiche Bildungschancen geboten werden sollen, wird es in Zukunft erforderlich sein, daß Jungen an den Fächern Textilarbeit und Hauswirtschaft und Mädchen am Fach Werken teilnehmen. Die Bereiche Kleidung und Wohnung sind für Jungen nicht von geringerer Bedeutung als für Mädchen.“

Gertrud Siemann, Textilarbeit heute – Unterricht für Jungen und Mädchen. Ein Unterrichtsvorhaben über Arbeitskleidung im 7. Schuljahr, in: Dieter Hoof, Unterrichtsstudien, Hannover 1972

Gertrud Siemann (1918–1987) absolvierte nach Kriegsende zunächst eine Ausbildung zur **Damenschneiderin** in Bremen und legte später eine Prüfung für das **Gewerbelehramt** ab. 1961 wurde sie als Lehrbeauftragte und anschließend als Dozentin für Textiles Gestalten an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg eingestellt, wo sie als Hauptsprecherin für den Arbeitskreis Textil neue Richtlinien für das Fach erarbeitete. 1975 erfolgte die Ernennung zur Wissenschaftlichen Rätin und **Professorin für Textildidaktik** der Universität Oldenburg. Zur **Neukonzeption** des Faches – weg von der Nadelarbeit, hin zum Textilen Gestalten – gehörte für sie auch die **Koedukation** für Jungen und Mädchen.



1983 war Ilse Mayer-Kulenkampff als Teilnehmerin an einer **Friedensdemonstration** ganzseitig im ZEIT-Magazin unter der Überschrift „**Politiker müssen hören, was wir fühlen**“ abgebildet.

Im Bauhausstil ließ Ises Mutter Lina zur Konfirmation ihrer Tochter einen Schreibsekretär anfertigen. Die Historikerin **Lina Mayer-Kulenkampff** war Stadtverordnete für die Demokratische Partei in Heidelberg und wurde bekannt als Gründerin und Leiterin von Frauenschulen.

Nachlass, im Besitz von Friedrich Buch, Bremen
Aufnahme W. Golletz 2009



Privatbesitz Friedrich Buch, Bremen

„In der Erschütterung dieser Tage und dieser Zeit frage ich mich:
Greift nicht jeder **Rückblick** zu kurz?
– Wie kann ich Ruhe für ihn finden? – Wie ein Maß setzen?
Wo doch offensichtlich die Weltentwicklung so maßlose Züge trägt.
„Für Resignation ist Anlaß,
aber kein Bedarf“ las ich neulich
in einer Zeitung nach dem gescheiterten Gipfel von Reykjavik.
Vielleicht ist dies ein Motto?
... auch für die Sozialarbeit und Sozialpädagogik?
In die jede **soziale Krise** besonders hineinschlägt!
Sozialpädagogik gehörte seit Kindheitstagen
zu meinem Leben.“

Ilse Mayer-Kulenkampff, Einige Gedanken zur Sozialpädagogik im lebensgeschichtlichen Rückblick, Oldenburger Universitätsreden Nr. 7., 1987

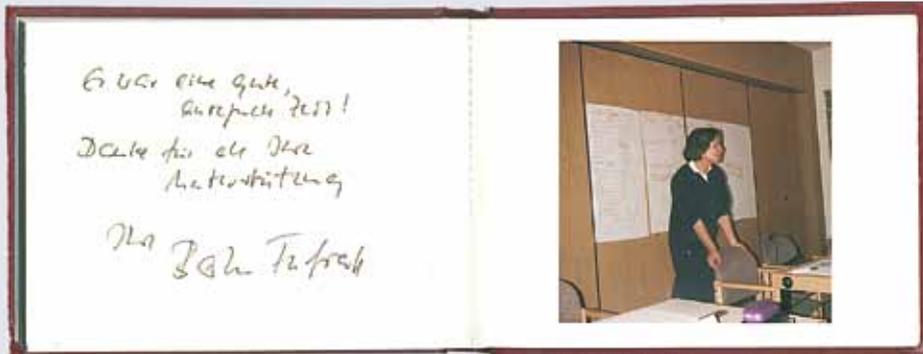
Ilse Mayer-Kulenkampff (1916–2008) promovierte 1943 in Göttingen in **Evangelischer Theologie** über „Luther in der Geschichtsschreibung Rankes“, arbeitete jedoch im Anschluss zunächst als Lehrerin und Erzieherin. 1948/49 erhielt sie ein Stipendium für das Studium der **Gruppenpädagogik** und Erwachsenenbildung in den **USA**. Sie war in den 1950er Jahren an der Volkshochschule Kassel sowie am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in Frankfurt am Main als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. 1967 wurde sie auf den **Lehrstuhl für Sozialpädagogik** der Pädagogischen Hochschule Oldenburg berufen und engagierte sich in der Gründungsinitiative der Kindertagesstätte am Küppersweg. Maßgeblich wirkte sie am Aufbau des Diplomstudiengangs Pädagogik an der neu gegründeten Universität Oldenburg mit.

Erste neuberufene Professorin an der Universität Oldenburg

Barbara Fülgraff-Schmidtchen

„Frausein und Älterwerden sind Ereignisse von **Lebensprozessen**, die einerseits mit den ureigensten Erfahrungen und Erlebnissen jeder einzelnen Frau verbunden sind, andererseits aber durch **zeitgeschichtliche Ereignisse** geprägt und beeinflusst werden. Insofern kann man jede einzelne Generation als unverwechselbare, einmalige Altersgruppe bezeichnen.“

Aus: Frauen um 60, Handreichungen für die Planung und Durchführung von Kursen zur Orientierung und Motivierung, 1989.



Barbara Fülgraff-Schmidtchen in Quakenbrück bei einem der von ihr entwickelten Modellseminare „Frauen um 60“. Aufnahme unbekannt, Privatbesitz Olding



Artikel in der Nordwest-Zeitung vom 24. Januar 1998



Privatbesitz G. Schmidtchen

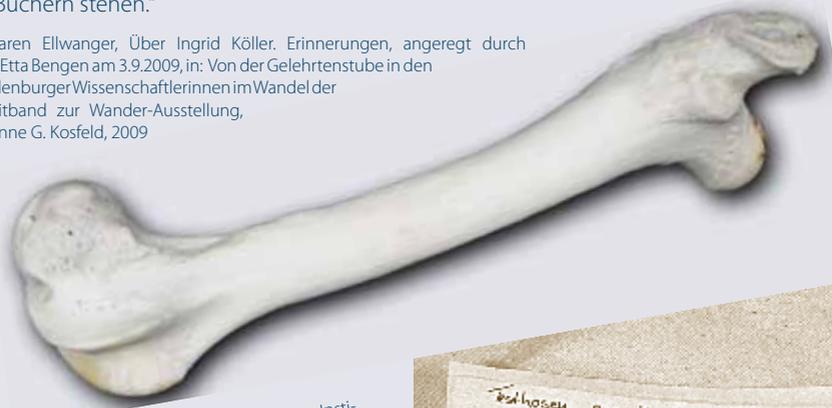
„Früh bin ich **starken Frauen** begegnet ... Den **Doktor** wollte ich selber machen, nicht erheiraten. (Die gesellschaftliche Unsicherheit über die **Herkunft meines Titels** gab ein Leben lang Anlaß zu **komischen und betrübnlichen Erfahrungen.**)“

Barbara Fülgraff-Schmidtchen „Es war nicht immer nur Glück ...“ Frauen im Beruf und im öffentlichen Leben, 1998

Barbara Fülgraff-Schmidtchen (1935–2008) studierte Soziologie, Politische Wissenschaften, Philosophie und Geschichte in Freiburg, Berlin und den USA. Nach ihrer Promotion 1963 zum Thema „Fernsehen und Familie. Die Rolle des Fernsehens im Prozess des sozialen Wandels der Familie“ arbeitete sie an der Universität Frankfurt als wissenschaftliche Mitarbeiterin und akademische Rätin. 1972 wurde sie als **erste Professorin** an die neu gegründete Universität Oldenburg berufen. Sie trug zum Aufbau der Studiengänge **Pädagogik** und **Erwachsenenbildung** bei und etablierte das Forschungsgebiet **Gerontologie**. Nach ihrer Emeritierung 1998 absolvierte sie ein Zweitstudium in Chur/Schweiz und übernahm eine Referentinnenstätigkeit am Churer Institut für **Logotherapie** und **Existenzanalyse**. 2006 wurde sie im Oldenburger Rathaussaal mit dem **Niedersächsischen Verdienstkreuz** ausgezeichnet.

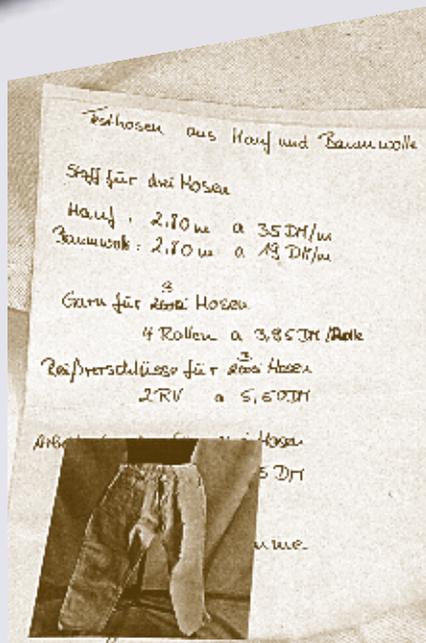
„Ihr **Willkommensgeschenk** an mich war ein großer Knochen, ein **Elchknochen**, wie sich herausstellte, von einer ihrer vielfachen Reisen nach Schweden – dort war sie gerne eigentümlichen textilen Objekten und **Museumsexponaten** auf der Spur. Dieses Ding, beinhart, zwischen Waffe und Instrument und dabei sehr persönlich, aufrichtig herzlich gemeint, habe ich heute noch zwischen meinen Büchern stehen.“

Prof. Dr. Karen Ellwanger, Über Ingrid Köller. Erinnerungen, angeregt durch Fragen von Etta Bengen am 3.9.2009, in: Von der Gelehrtenstube in den Hörsaal. Oldenburger Wissenschaftlerinnen im Wandel der Zeit. Begleitband zur Wander-Ausstellung, hrsg. von Anne G. Kosfeld, 2009



Leihgaben Textil-Archiv des Kulturwissenschaftlichen Instituts: KUNST – TEXTIL – MEDIEN der Universität Oldenburg, Aufnahmen W. Gollatz, 2009

Gemäß Ingrid Köllers didaktischem Konzept wurde die Nutzpflanze Hanf **ganzheitlich** erfasst: Das Öl wurde mit Salat gekostet, mit Hanfsamen wurde gebacken, Hanfkosmetik ausprobiert und die **bekleidungsphysiologischen Eigenschaften** der verarbeiteten Pflanze im Vergleich zu Baumwolle testete sie im praktischen Versuch.



„Früh hat sie sich für die **Bedingungen** ihrer Tätigkeit als Lehrerin gerade in diesem kleinen und **umstrittenen Fach Textil** interessiert, und damit für gesellschaftliche Strömungen und **Machtverhältnisse**.

Sie war ein durch und durch politischer Mensch. ... Bemerkenswert war ihr gesellschaftspolitisches **Engagement** vor allem deshalb, weil es nicht auf Großbuchstaben daher gestelzt kam. Sondern im Alltag gelebt wurde, bei **jeder Entscheidung**.“

Prof. Dr. Karen Ellwanger über ihre Vorgängerin Ingrid Köller, 2009

Ingrid Köller (1935–2002) studierte an der Essener Folkwang-Werkkunstschule **Textil- und Erziehungswissenschaften** und arbeitete als Lehrerin, bevor sie ein Studium der **Sozialwissenschaften** mit dem Ziel der Promotion an der Technischen Hochschule Hannover anschloss. Nachdem sie 1984 von der Universität Hannover, wo sie bereits Professorin gewesen war, nach Oldenburg kam, baute sie das Lehramtsfach „Textiles Gestalten“ neu auf. Auf Grundlage der sozialwissenschaftlich geprägten „Arbeitslehre“ bezog sie in einer **kulturwissenschaftlichen Neuausrichtung** Kulturelles, Ästhetisches, Soziales, Produktion und Konsumtion, Theorie und Praxis systematisch aufeinander. Sie betrieb Sachkulturforschung im universitären und museumspädagogischen Kontext und entwickelte die „**Didaktik textiler Sachkultur**“.

Rosalinde von Ossietzky-Palm mit ihrem Sohn Ebbe, an der Wand ein Portrait ihres Vaters, in ihren Händen seine **Nobelpreisurkunde**.

Aufnahme unbekannt, Nachlass Rosalinde von Ossietzky-Palm, Universitätsbibliothek Oldenburg



„Die Weltbühne“, die von Oktober 1927 bis zum März 1933 von **Carl von Ossietzky** herausgegeben worden war, wurde 1946 von seiner Frau, **Maud von Ossietzky**, und Hans Leonard wieder gegründet.

„Ich glaube, daß die **Kampagne zur Freilassung** Ossietzkys viele Menschen aufmunterte, sie zusammenführte, und daß mein **unkonventionelles Auftreten**, meine temperamentvollen **Aussprachen** dabei mitwirkten.“

Aus: Rosalinde von Ossietzky-Palm, Wie ich es erlebte, in: Die Weltbühne Nr. 47, 1986



„Ich bewundere meine Mutter. Wenigen Frauen ihrer Generation ... ist es doch gelungen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und durchzusetzen. ... Eine zornige, kämpferische, emanzipierte, lerneifrige junge Frau, die alles erfahren und sehen wollte. Sie wurde sozial und intellektuell bewußt ... Der Weg von England nach Deutschland, der vor dem Ersten Weltkrieg begann und sie an die Seite Carls führte, war ... schonungsloser als sie es sich hat vorstellen können.“

Rosalinde v. Ossietzky-Palm, 1988



Rosalinde von Ossietzky-Palm (1919–2000) setzte sich bereits als Siebzehnjährige für die Freilassung ihres Vaters **Carl von Ossietzky** aus der Nazi-Gefangenschaft und für seine **Friedensnobelpreis-Nominierung** im Jahr 1936 ein. Im selben Jahr emigrierte sie auf Einladung von Freunden ihres Vaters nach Schweden, wo sie zunächst eine Theaterschule besuchte und 1948 ein Studium an der Sozialen Hochschule in Stockholm absolvierte. Anlässlich der geplanten **Namensgebung der Universität** kam sie 1975 erstmals nach Oldenburg. 1981 übergab sie der Bibliothek den **Nachlass ihres Vaters**. 1991 wurde sie zur Ehrenbürgerin der Universität ernannt.

Ehrendoktorin
der Carl von Ossietzky Universität

Jeanne Hersch



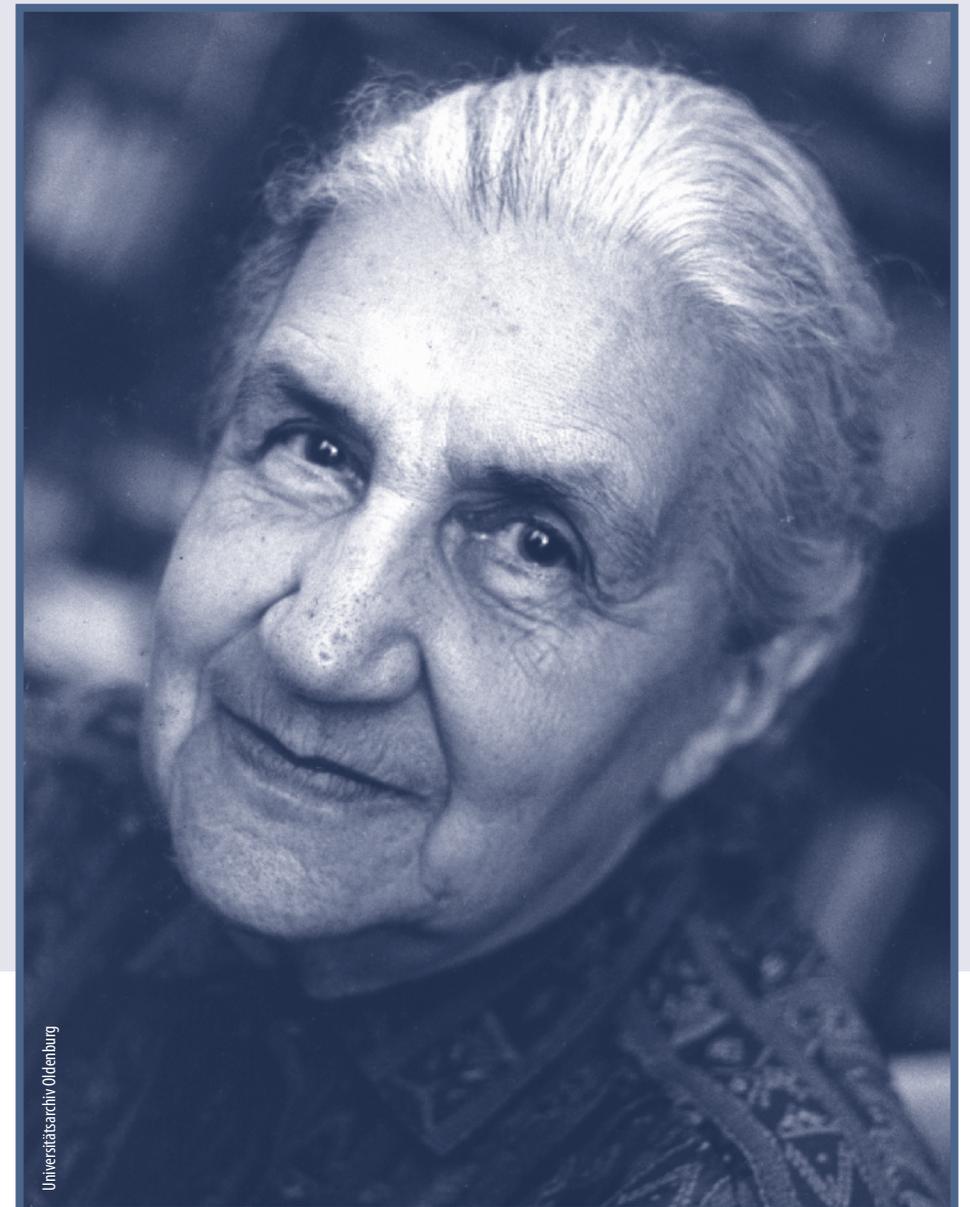
„Überblicke ich nun mit kritischem Auge diesen Weg, stelle ich fest, daß ich immer versucht war, **alles anzutasten**, weil in der **Achse des denkenden und handelnden Ichs** alles mit allem zusammenhängt.“

Aus: Jeanne Hersch, Philosophische Selbstbetrachtungen, 1980



„Im **Gegensatz** zu dem, was viele Leute glauben, hatte ich nie einen natürlichen Hang zur Politik. Erst als ich – **Studentin in Deutschland** – die **Machtübernahme des Nationalsozialismus** erlebte, habe ich begriffen: In einer Zeit wie der unsrigen befasst man sich nicht mit Politik, die **Politik befasst sich mit uns**. Wer seinen **Kampfort** nicht wählt, solange er die **demokratische Möglichkeit** dazu hat, wird von der Politik wie ein Kiesel gerollt.“

Jeanne Hersch, Philosophische Selbstbetrachtungen, 1980



Universitätsarchiv Oldenburg

Jeanne Hersch (1910–2000) absolvierte in den 1920er und 30er Jahren ein Universitätsstudium der Philosophie und Literaturwissenschaft in Genf, Paris, Heidelberg und Freiburg im Breisgau. Als Schülerin des in Oldenburg geborenen Philosophen **Karl Jaspers** übersetzte sie viele seiner Werke ins Französische. An der Universität Genf, wo sie 1946 promovierte, übte sie Lehrtätigkeiten aus und wurde 1962 zur **Professorin für Systematische Philosophie** ernannt. Von 1965 bis 1968 war sie **Direktorin der Abteilung Philosophie der UNESCO** in Paris. Sie erhielt zahlreiche **Auszeichnungen**, u. a. die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Basel, den Montaigne-Preis, den Max-Schmidheiny-Freiheitspreis, den Preis der Albert Einstein Gesellschaft, den Karl-Jaspers-Preis sowie die **Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Oldenburg**, im Anschluss an ihre **Gastprofessur** im Wintersemester 1992/1993.

Wander-Ausstellung

Von der Gelehrtenstube in den Hörsaal. Oldenburger Wissenschaftlerinnen im Wandel der Zeit.

30.10. – 11.11.2009

Foyer des Hörsaalzentrums der Carl von Ossietzky Universität

01.05. – 31.08.2010

Universitätsbibliothek, Ebene 1

ab 24.09.2010 Campus Wechloy

Konzeption & Durchführung:

Anne G. Kosfeld

Projektmitarbeit:

Inga Rohlmann

Tanja Bruns

Christina Buck

In Zusammenarbeit mit:

Etta Bengen, Planungsbüro für individuelle Konzepte

Broschüre

zur Langen Nacht der Wissenschaft
Campus Wechloy, 24.09.2010

Herausgeberin:

Anne G. Kosfeld

Redaktion & Layout:

Inga Rohlmann

Begleitband zur Ausstellung

im Rahmen von „Frauen.Karriere. Wissenschaft“, 30.09.2009

Von der Gelehrtenstube in den Hörsaal. Oldenburger Wissenschaftlerinnen im Wandel der Zeit, hrsg. von Anne G. Kosfeld, Hauschild-Verlag, Bremen 2009.

Gleichstellungsstelle der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Anne G. Kosfeld

Zentrale Gleichstellungsbeauftragte

Inga Rohlmann

Wissenschaftliche Hilfskraft

Beate Kreye

Christiane Rochner

Verwaltungsmitarbeiterinnen

Kontakt

Telefon: 0441-798-2632

Telefax: 0441-798-3756

gleichstellung@uni-oldenburg.de

www.gss.uni-oldenburg.de

Sie finden uns im

Gebäude A6, Raum 01-104

Ammerländer Heerstr. 114-118

29129 Oldenburg